

Familie schaffen wir nur gemeinsam

Caritas-
Kampagne 2013

Spirituelle Impulse



Roland Peter Litzenburger
Partnerschaft-Weg-Gefährten (1978)

Not sehen und handeln.
C a r i t a s



Spirituelle Impulse

Im Mittelpunkt der Caritas-Kampagne 2013 stehen Familien. Bewusst räumen wir zunächst dem Thema Partnerschaft viel Platz ein. Alle Familienmitglieder stehen in einer engen Wechselbeziehung. Wie verbundene Röhren beeinflussen sie sich gegenseitig, setzen Impulse, stärken oder schwächen sich. Doch häufig entscheidet die Qualität der Paarbeziehung darüber, ob eine Familie Ressourcen nutzen kann oder in einer Krise auseinanderdriftet.

Bildbetrachtung «Partnerschaft» von Roland Peter Litzenburger



*Mit freundlicher Genehmigung durch Frau Gretel Kunze
Postkarten beziehbar über www.roland-p-litzenburger.de*

Ein gold-roter Strahl in der Mitte. Er sammelt Energie, Wärme, Licht. Er verbindet Mann und Frau. Die Farben schwingen zwischen ihnen. Oder ist es umgekehrt: ihre Bewegung, ihre Verbindung bringt die Luft in Schwingung? Lässt etwas Neues entstehen?

Die Lithografie „Partnerschaft“ des Künstlers Roland Peter Litzenburger zeigt Mann und Frau. Sie sind nackt, sichtbar in ihrer Schönheit – und mit ihren Falten. Es ist ein Paar, das in die Jahre gekommen ist. Die Hände suchen sich und halten sich. Die Augen sind weit offen. Jeder hat einen etwas anderen Blickwinkel, doch beide schauen in die gleiche Richtung, nach vorne. Dabei ist ihr Blick auch nach innen gerichtet, als ob sie in sich selbst, in ihren jeweils eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen verankert seien. Die Körpersprache ist gelassen, lebendig, in ruhiger Bewegung. Sie gehen auf ein gemeinsames Ziel zu.

Im Hintergrund sieht man andere Profile, Hände in Aktion. Sind es ihre eigenen? Zu anderen Zeiten, als sie nicht nebeneinander, sondern Rücken an Rücken standen? Ist es der Alltag, den jede und jeder für sich gestaltet? Sind es ihre Vorfahren, die sie gezeichnet haben? Mutter und Vater, deren Partnerschaft auch ihre Einstellung zum Leben, zur Sexualität, zur Liebe geprägt hatte – und von denen sie sich mit der Zeit gelöst haben?

Die grüne Flächen – Farbe der Hoffnung, des Lebens ließen eine weitere Deutung zu. Wenn sich diese beiden sich liebenden Menschen umdrehen zur Welt, zu den anderen, und handeln, dann wird durch sie etwas fruchtbar. Dann säen sie Neues aus, das wachsen und gedeihen kann. Dann schenken sie neues Leben. Dann geben sie ihre Erfahrung weiter, ihr Wissen um Distanz und Nähe.

Zurück zum gold-roten Strahl, der das Bild teilt und verbindet. Wie in einem Buntglasfenster scheint das Licht von außen hinein zu dringen. Der Künstler Litzenburger war ein religiöser Mensch. Dies lässt eine weitere Assoziation zu. Die Verbindung zwischen Mann und Frau wird getragen durch die Nähe Gottes zu den Liebenden. Sein Halt trägt, wenn die eigene Liebendigkeit abnimmt, wenn die Konflikte verletzend werden, das Vertrauen enttäuscht ist. Diese Art der Liebe ist nicht an Jugendlichkeit und Unbeschwertheit gebunden. Im Gegenteil, je mehr sich die Zeichen der Zeit in den Gesichtern und Körpern widerspiegeln, umso stärker ist sie präsent – als eine Liebe, die gebildet wurde in den Konflikten, im Neuanfang, in der Enttäuschung und in der Versöhnung.

Barbara Fank-Landkammer

Die Nacht der Liebenden

Ein Gottesdienst zum Valentinstag lädt Paare ein, ihrer Liebe nachzuspüren: mit Briefen, Bändern, Bildern und weißem Sand.

Immer wieder lässt die Frau die bunten Bänder durch ihre Finger gleiten. Sie sucht das Band, das zu ihr passt. Das dicke rote Seil? Das zartblaue Geschenkband? Die farblose Kordel? Ihr Mann ist schneller: Er zieht kräftiges Paketband aus dem Körbchen. Gut geeignet für einen festen Knoten. Die beiden möchten sich verbinden. Verbünden. Verbindlich werden. Die „Nacht der Liebenden“ in der Andreaskirche in Düsseldorf hat sie dazu eingeladen.

Der Valentinstag, ansonsten immer mehr kommerzialisiert, soll einen spirituellen Akzent bekommen. Sechs im Kirchenraum verteilte Stationen, mit Symbolen und Impulstexten gestaltet, laden Paare ein, ihren Beziehungen nachzuspüren. Dabei ist nicht nur der Kopf gefragt.

Die erste Station „Alles beginnt mit der Sehnsucht“ bietet mit Briefpapier und Stiften die Gelegenheit, dem Partner wieder einmal einen Liebesbrief zu schreiben.

Vor dem Seitenaltar mit dem gefesselten Christus regen Fotos zum Gespräch über Nähe und Distanz, Festhalten und Loslassen an.

Vor dem Marienaltar, wo während der ganzen Nacht das Allerheiligste ausgestellt ist, zünden Frauen und Männer Kerzen an oder schreiben ihre Anliegen in ein Fürbittbuch. Hier soll deutlich werden, dass jede Beziehung mehr ist als eine Zweierkiste.

Die Station in der Taufkapelle thematisiert Versagen und Verzeihen. Ein Tonkrug steht zum Händewaschen bereit; dabei müssen sich die Partner helfen – Schuld abwaschen, das geht nicht für sich allein.

Die letzte Station wartet im kurfürstlichen Mausoleum: Verlieren – durch Tod, durch Scheidung, durch Wortlosigkeit. Der feine Sand in einer großen Schale lässt ganz handgreiflich spüren, dass nichts festgehalten werden kann und doch immer Spuren in der Hand bleiben. Für viele ist dieser Ort der schwierigste und bewegendste; manche stehen lange mit Tränen in den Augen zwischen den Sarkophagen und greifen immer wieder tief in den weißen Sand hinein...

Mit flippigen Postkarten und Plakaten, die auch in Kneipen, Kinos und Tanzschulen auslagen, haben die Veranstalter, ein kleines Team von Dominikanern und Laien, für das Projekt geworben. Mit riesigem Erfolg: Rund 600 Frauen und Männer strömen in die Kirche. Viele lassen sich von Station zu Station leiten, andere sitzen nur in den Bänken und betrachten Kunstwerke, die groß an die Wand der Apsis projiziert werden. Den ganzen Abend lang ertönen Liebeslieder aus allen Jahrhunderten.

An den Stationen herrscht Andacht. Auffallend viele junge Leute sind gekommen; vielen ist anzusehen, dass sie höchst selten eine Kirche betreten. Da schmuggelt eine junge Frau ihrem Partner heimlich einen Liebesbrief in die Jackentasche; er wird staunen, wenn er am nächsten Morgen die Autoschlüssel sucht. Manche Paare hängen sich ihre verknoteten Liebesbänder um den Hals oder über den Kinderwagen.

Den Höhepunkt bildet der Segensgottesdienst „für alle, die partnerschaftlich unterwegs sind“. Der Wortgottesdienst stellt bewusst das Hohe Lied der Liebe aus dem ersten Korintherbrief in den Mittelpunkt. Danach sind alle eingeladen, sich persönlich segnen zu lassen. Jung verheiratete Paare erbitten einen Segen für die Zeit mit dem ungeborenen Kind. Ein Paar lässt sich segnen, es sucht eine Wohnung – wohl seine letzte angesichts der schweren Krankheit der Frau. „Wir sind schon so viele Jahre verheiratet und bitten, dass Gott uns weiterhin begleitet“, sagen andere. Und einige unter den 120 in der Schlange fragen nach einem Segen ganz anderer Art: „Ich lebe allein, ich finde niemanden. Ich möchte, dass Gott mir Kraft gibt, die Suche nicht aufzugeben.“

Christina Bramkamp

Aus: „neue gespräche“ Heft 2/2008, 38. Jahrgang

Herausgeber: AKF – Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.V., Bonn

Die schwierigste Übung:

Einfach mal nichts tun.

Einladung an Klein und Groß, Jung und Alt:

Schafft ihr es, einmal für fünf Minuten nichts zu tun?

Sich einfach hinsetzen, ruhig atmen und still sein.

Einfach mal Augen, Ohren und Nase schonen und nichts tun.

Nur fünf Minuten lang ... Die können ganz schön lang sein.

Quelle:

Gott segne Dich, (Groß)Eltern beten für sich und ihre (Enkel)Kinder

Hrsg. Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg, 2008

Getrennt

Er/sie ist fort.

Vor dich, mein Gott, trage ich meine Trauer, denn ich erstarre vor Schmerz und kann nicht Abschied nehmen, kann nicht loslassen, ohne verloren zu gehen.

Vor dich, mein Gott, trage ich die Ängste meiner Kinder, denn sie wissen selbst auch noch nicht, wie das Leben weitergehen wird.

Vor dich mein Gott, trage ich die Klage meiner Kinder, denn sie fürchten sich davor, sich zwischen ihrem Papa und ihrer Mama zerreißen zu müssen.

Vor dich, mein Gott, trage ich die Wut meiner Kinder, denn sie fühlen sich ohnmächtig und unsicher in dem Gefühlschaos, das die Familie beherrscht.

Vor dich mein Gott, trage ich meine Sehnsucht, irgendwann wieder mit meinen Kindern lachen zu können, irgendwann wieder vertrauen zu können, irgendwann wieder eine Zukunft zu haben. Steh mir bei, mein Gott.

Quelle:

Gott segne Dich, (Groß)Eltern beten für sich und ihre (Enkel)Kinder

Hrsg. Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg, 2008

Gebet der Eltern (nicht nur) zum Schulbeginn

Guter Gott, jetzt beginnt die Schule für unser Kind.

Mit unseren Hoffnungen und Sorgen kommen wir zu dir und sagen dir, was wir für unser Kind erbitten: Dass es gerne lernt und Neues entdeckt, dass es sich mit anderen verträgt, dass es nicht aufgibt, wenn etwas misslingt, dass es nicht den Mut verliert, wenn es bei Mitschülern und Lehrern bestehen muss, dass es hilfsbereit ist und nicht gequält wird, dass es nicht mitmacht, wenn Böses ausgeheckt wird. Beschütze unser Kind auf dem Schulweg. Bei dir ist es geborgen. Lass es spüren, dass du es lieb hast. Amen

Quelle:

Gott segne Dich, (Groß)Eltern beten für sich und ihre (Enkel)Kinder

Hrsg. Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg, 2008

Positiv

Ich nehme das Positive, das mir heute begegnet, bewusst wahr.

Einige Kaffeebohnen oder Bohnenkerne stecke ich in meine rechte Jacken- oder Hosentasche. Bei jedem guten Ereignis mit den Kindern wechselt eine Bohne von der rechten in die linke Tasche. Am Abend nehme ich die Bohnen aus der linken Seite und vergegenwärtige mir noch einmal das Positive, für das sie stehen.

Quelle:

*Gott segne Dich, (Groß)Eltern beten für sich und ihre (Enkel)Kinder
Hrsg. Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg, 2008*

Lieber ein bisschen rush

Ja, es ging alles ganz schön schnell in den vergangenen anderthalb Jahren. Erstes Staatsexamen, Beginn des Referendariats an einem Gymnasium in einer „neuen“ Stadt, eine Woche später der positive Schwangerschaftstest. Daraufhin bin ich mit meinem Freund Manuel zusammengezogen; wir haben die komplette Wohnung renoviert, er hat seine erste Stelle angetreten, ich bin in Mutterschutz gegangen, und schon war unsere Tochter Franziska auf der Welt. Und seit wir eine Familie sind, läuft die Zeit noch schneller.

Auf der einen Seite sind wir also tatsächlich gerade in einer stressigen Rush Hour unterwegs. Andererseits fühlen wir beide – beziehungsweise wir drei – uns dabei sehr glücklich. Unsere Tochter wächst und gedeiht; mein Freund hat sich im Job so weit etabliert, dass wir uns nun schon nach einer besseren Wohnung umschaun. Ich selbst bin bis zum neuen Schuljahr in Elternzeit; danach möchte ich, sofern wir einen Krippenplatz für Franziska bekommen, meine Ausbildung fortsetzen.

„Und wenn nicht? Wenn es keinen Krippenplatz für euch gibt? Wie wollt ihr Berufs- und Familienpläne dann unter einen Hut bekommen?“, fragt mich mein liebend-besorgter Vater. „Eure Großeltern leben schließlich mehrere 100 Kilometer weit entfernt!“ Und er hat ja Recht. Der Kita-Platz ist uns zwar zugesagt; andererseits finden wir in unserem derzeitigen Wohnort keine vernünftige Wohnung, und wenn wir in die Nachbarstadt umziehen (wo der Wohnungsmarkt viel einladender aussieht), geht uns mangels Rechtsanspruch der Kita-Platz verloren ... Was also dann? Eine Tagesmutter? Theoretisch könnte auch mein Mann Elternzeit nehmen. Aber ohne Elterngeld?

Nun denn, Papa. Erstens habe ich lieber ein bisschen rush, als im Stau zu stehen. Und zweitens (und vor allem) glaube ich nicht (mehr), dass das Leben planbar ist. Natürlich müssen wir ständig Entscheidungen treffen. Aber wenn man sich von dem Gedanken an eine genaue Karriere- und Familienplanung verabschiedet, verabschiedet sich ein Großteil des Stresses gleich mit. Zusammen mit Manuel habe ich natürlich Träume, für die wir arbeiten. Aber hatten wir geplant, heute hier in dieser Situation zu sein? Ganz bestimmt nicht.

Unser wichtigster gemeinsamer Traum ist eine große Familie. Deshalb habe ich mich trotz sehr guten Physik-Examens vor zwei Jahren gegen eine Uni-Laufbahn und für das Referendariat entschieden. Deshalb leben wir derzeit die klassische Rollenverteilung. Oft kommen wir nicht dazu, unser jetziges Leben zu hinterfragen, weil Franziska all unsere Energie aufbraucht, die Nacht zum Tag macht und uns abends todmüde ins Bett fallen lässt. Doch vor einigen Tagen, als ich morgens mit besonders tiefen Ringen unter den Augen zum Briefkasten gewankt bin, fand ich einen Brief meines ehemaligen Professors. Er hat eine Assistentenstelle im Labor zu vergeben, ganz- oder halbtags, ganz nach Wunsch, und sofort an mich gedacht. Ein Leben in der Forschung? Und die

Familie? Und wenn das zweite Kind kommt? Und wenn dem Projekt die Gelder gekürzt werden? Und wenn ich dann arbeitslos werde? Und das zweite Staatsexamen? Einfach abrechnen?

Ich weiß es nicht. „Unverhofft kommt oft“, hat schon die Oma gesagt; heute heißt das „Rush Hour“, und die Sozialwissenschaftler und Familienpolitiker zerbrechen sich die Köpfe darüber. Der Kern bleibt: Es gibt immer Entscheidungen zu treffen. Vielleicht treffen wir die falschen; schon der dänische Philosoph Kierkegaard wusste, dass sich das Leben nur rückwärts verstehen lässt, aber vorwärts gelebt werden muss. Am Wochenende ist unsere standesamtliche Hochzeit. Im Übrigen habe ich mir den Titel eines Buchs von Miriam Pressler gut gemerkt, das ich als Kind gelesen habe: Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen.

*Quelle: Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung (Hrsg.)
Kerstin Winter in: „neue gespräche“ Nr. 4/Juli 2012, 42. Jahrgang, Bonn*



Zuhören wie Momo

... so wie Momo sich auf's Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig. Momo konnte so zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen.

Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und mit aller Anteilnahme.

Dabei schaute sie den anderen tief mit ihren großen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten.

Sie konnte so gut zuhören, dass ratlose oder unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wussten, was sie wollten. Oder dass Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden.

Michael Ende

Aus:

Michael Ende, Momo © 1973 by Thienemann Verlag (Thienemann Verlag GmbH), Stuttgart-Wien

Bekenntnis I

Ich bekenne mich

zur Erde und ihren
gefährlichen Geheimnissen

zu Regen Schnee
Baum und Berg

zur mütterlichen mörderischen
Sonne zum Wasser und
Seiner Flucht

zu Milch und Brot

zur Poesie
die das Märchen vom Menschen
spinnt

zum Menschen

bekenne ich mich
mit allen Worten
die mich erschaffen

Rose Ausländer, Bekenntnis I.

Aus: dies., Gedichte. (c) S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2001



Herausgegeben von
Deutscher Caritasverband e.V.
Referat Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon (0761) 200-419
Fax (0761) 200-541
E-Mail: info@caritas.de
Internet: www.caritas.de

Redaktion: Barbara Fank-Landkammer (01/2013)
Foto S. 7 (c) Deutscher Caritasverband/KNA